

Dresdner Staatsoperette:

„DIE HOCHZEIT DES FIGARO“ – 13.5.

Dass ein Haus wie die Staatsoperette ihrem Publikum ein breitgefächertes Repertoire anbietet, ist löblich und nachvollziehbar. Komische bzw. Spielopern gehören nun einmal dazu, zumal man diese in der Semperoper etwas stiefmütterlich behandelt. Mozarts Opern hingegen sind dort ganz stark vertreten. Warum also die Wahl ausgerechnet auf den „Figaro“ fiel, erschließt sich mir also nicht ganz. Die Palette der Werke, auf die man in Dresden schon lange wartet, ist gewiss breitgefächerter. Sei's drum. Konkurrenz wollte man dem berühmten Nachbarn gewiss nicht machen. Dort spielt man das Werk in italienischer Sprache, an der Operette in deutscher. Aus meiner Sicht nimmt das der Aufführung schon etwas den Charme, denn gerade im „Figaro“ lässt sich eine völlige Übereinstimmung von Musik und Text nicht leugnen. Die Textfassung von Regisseur **Axel Köhler** stützt sich auf die deutsche Übersetzung von **Hermann Levi** aus dem Jahre 1895. Natürlich peppt er sie da und dort auf. Eines liegt ihm ohnehin fern: Er vernimmt in dem Werk keine Anzeichen von revolutionärem Donnergrollen. Im Gegenteil! Er lässt sich vom Untertitel leiten. „Die Geschichte eines verrückten Tages“. An den Irrungen und Wirrungen hat jede Figur ihren Anteil. Jeder poltert oder tobt mal los, glaubt, die Situation zu durchschauen, merkt schließlich, dass man sich in eine peinliche Situation gebracht hat, aus der man nur mit einem lachenden und einem weinenden Auge herauskommt. Und damit entstehen komische Momente. Wer kennt das nicht!? Das sind typisch menschliche Verhaltensweisen, die es nicht nur zu Mozarts und Da Pontes Zeiten gab. Dieser Ansatz findet sich auch in den Bühnenbildern und Kostümen von **Timo Dentler** und **Okarina Peter** wieder. Auf einen Zwischenvorhang wird eine mehrstöckige Torte gezaubert. Beflissene Hände trennen das auf der Torte thronende Paar. Das reich verzierte Naschwerk wird angeschnitten und flugs befindet man sich im ersten Raum. Die Drehbühne besorgt im Verlauf des Abends den Rest. Ein pfißiger Einfall! Axel Köhler nutzt die dadurch entstehenden Möglichkeiten. Die Figuren agieren mitunter auf engstem Raum. Beziehungen werden hergestellt. Man kann einander nicht einfach aus dem Wege gehen. Das Ensemble zeichnet sich durch sichtbare Spielfreude aus. Die ist bei einem 3 ½ stündigen Opernabend des heiteren Genres aber auch angebracht!

„*Commedia per musica*“ nannte Mozart seinen „Figaro“. Ein vielfältiges Geflecht aus brodelnder Leidenschaft und reinem Gefühl, ungekünstelter Frische und geistsprühendem Witz. Bereits die Ouvertüre lässt aufhorchen. **Andreas Schüller** modelliert mit dem **Orchester der Staatsoperette** genau diesen Duktus der Musik hörbar heraus. Es gelingt eine sehr lebendige Interpretation. Andreas Schüller spielt selbst am Hammerklavier. Übermütig und gekonnt inspiriert er auch von dort die Szene.

Im Wesentlichen konnte das Haus die meisten Partien aus dem eigenen Ensemble besetzen. Man weiß um die Anforderungen, die Mozart an die Interpreten stellt! Ich formuliere einmal vorsichtig, dass die Solisten im Laufe der Zeit spürbar in ihre Partien hineinwachsen werden. Neuland will erobert werden! **Elvira Hasanagić** stellt eine sympathische und durchaus selbstbewusste Gräfin auf die Bühne. Ihre Stimme ist ansprechend, jedoch hätte ich mir gerade in den beiden Arien elegantere Phrasierungen gewünscht. Der Graf dagegen ist bei **Christian Grygas** sehr gut aufgehoben. Der weiß mit seinen stimmlichen Mitteln gekonnt umzugehen und gewinnt der Figur auch darstellerisch zahlreiche Facetten ab. Dass er Susanna nicht widerstehen kann, liegt auf der Hand. Diese Kammerzofe sieht nicht nur gut aus, sondern sie besitzt auch Intelligenz und Finesse. **Maria Perlt** trägt ihren Part mit schöner Lebendigkeit vor, wobei sie ihrer Stimme noch etwas mehr lyrische Beseeltheit (besonders in der Rosenarie) abgewinnen könnte. Auch Figaro verfolgt seine Interessen mit der gebotenen Energie. Die Stimme des jungen Tiroler Bassisten **Florian Spiess** besitzt bereits erstaunliches Gewicht und Volumen. Den einen oder anderen Ton wird er in weiteren Vorstellungen noch geschmeidiger gestalten. Alles in allem gelingt ihm jedoch eine untadelige Leistung. Der Cherubino von **Amira Elmadfa** ist ein pubertierender Knabe, der seine Begierden ungehemmt auslebt. Die Sängerin gefällt mit ihrer beweglichen und substanzreichen Stimme. Die Marcellina von **Silke Richter** ist keine zickige Alte, sondern eine, die sich dessen bewusst ist, dass sie durchaus noch über frauliche Reize verfügt. Dr. Bartolo sträubt sich kaum, in die Ehe mit seiner Haushälterin einzuwilligen. **Sebastian Campione** stellt vor allem in seiner Arie im I. Akt unter Beweis, dass er über eine durchschlagskräftige Stimme verfügt, der es weder an Volumen noch an Klarheit fehlt. Faust-dick hat es die Barbarina hinter den Ohren, die quicklebendig von **Olivia Delauré** gegeben wird. In diesem „Figaro“ verfügt selbst der Gärtner über ein Smartphone. **Herbert G. Adami** gelingt eine schöne Charakterstudie. Der windige Intrigant Don Basilio wird von **Hauke Möller** prägnant auf die Bühne gestellt. Spielfreude und Spielwitz offenbaren auch der **Chor der Staatsoperette Dresden** (Einstudierung: **Thomas Runge**) und der **Mädchenchor** des Hauses (Einstudierung: **Carola Rühle**).

Man applaudierte beinahe nach jeder Arie und jedem Ensemble. Die Leute wollen in einer konfliktreichen Zeit ganz einfach den Glauben nicht daran verlieren, dass komödiantische Unbeschwertheit nach wie vor ein Mittel ist, den Hürden des Alltages erfolgreich zu begegnen! *Christoph Suhre*